Die RAAs in NRW (Regionale Arbeitsstellen) haben eine Reihe von Programmen zur Förderung von Erst- und Zweitsprache entwickelt, wie Bainski (25–39) zeigt. Dogruer/Knopp/Senol-Kocaman/Springer (125–130) stellen das aus zweierlei Gründen bemerkenswerte Rucksack-Projekt vor: Mütter werden zu Expertinnen der Sprachförderung, und die Sprachförderung setzt bei den Erstsprachen an.

Viele Beiträge in diesem Sammelband stellen unterschiedliche Sprachförderprogramme unter verschiedenen Aspekten vor. So zeigt Strecker (131–138), wie Kinderliteratur zugleich auch als Kommunikationsanlaß dienen kann, während Belke (215–229) die Möglichkeiten von Dichtung zum Sprachlernen untersucht hat. In Scherers (185–211) Beitrag geht es um die Besonderheiten der Sprachförderung von Schulvorlaufkursen. Anhand verschiedener Themen wird insbesondere die Wortschatzförderung durch handelnden Umgang mit Gegenständen vorgestellt. Zugleich enthält auch dieser Beitrag Hinweise auf Sprachbeobachtung und -analyse. Rezavandy (55–63) geht von der Sprachsituation in der Elementarerziehung aus und entwickelt ein Programm integrierter Sprachförderung, das hohe linguistische und diagnostische Ansprüche an Erzieher/innen stellt, aber den Kindern zu einem grundschuladäquaten Sprachvermögen in der Zweitsprache Deutsch verhelfen soll.

Für an Deutsch als Fremdsprache Interessierte – insbesondere in der Erwachsenenbildung – im engeren Sinne ist das Buch nicht allzu interessant, da es sich auf die Situation im Einwanderungsland Deutschland konzentriert und dementsprechend auf migrationsbedingte Zweisprachigkeit und Förderung in zwei Sprachen bzw. den Unterricht in Deutsch als Zweitsprache in der Elementar- und Grundschuleraziehung. Viele Einzelfra-

gen sind jedoch auch für Deutsch als Fremdsprache nicht unbedeutend, und als landeskundliche Information ergeben sich viele Aspekte, die wiederum für Lehrende in Deutsch als Fremdsprache im Ausland von Bedeutung sein könnten.

Roth, Marita:

Stereotype in gesprochener Sprache. Narrative Interviews mit Ost- und Westberliner Sprechern 1993–1996. Tübingen: Stauffenburg, 2005 (Stauffenburg Linguistik 36). – ISBN 386057-7840. 279 Seiten, € 40,00

(Sabine Ylönen, Jyväskylä / Finnland)

Stereotype haben eine wichtige Funktion zur Stärkung der Identität. Sie waren und sind ein beliebtes und interessantes Forschungsgebiet, u. a. in den Sozialwissenschaften und der (Sozio-)Linguistik. Stereotype entstehen durch Kontakte unterschiedlicher Gruppen (Männer–Frauen, Einheimische–Immigranten usw.) und den damit verbundenen Konflikten. Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten war eine solche konfliktgeladene Umbruchssituation, in der Ost- und Westdeutsche nach 40jähriger Trennung wieder persönliche Kontakte knüpften und besonders Ostdeutsche mit der gesellschaftlichen Neuorganisation ihres Alltags, aber auch Westdeutsche mit ihren neuen Mitbürgern zurechtkommen mußten.

Ziel dieser Dissertation von Marita Roth ist eine Untersuchung von Stereotypen und ihrer sprachlichen Realisierung in narrativen Interviews des sogenannten Berlin-Korpus. Diese Interviews wurden zwischen 1993 und 1996 in Ost- und Westberlin aufgenommen, um den sozialen Umbruch nach der Wende in Erzählungen von Zeitzeugen zu dokumentieren (s. 51 ff.). Das Berlin-Korpus eignet

sich aus mehreren Gründen besonders für eine Untersuchung von Stereotypen. Erstens entstanden die Aufnahmen in einer Zeit, die von Konflikten und damit einhergehenden Stereotypen geprägt war. Zweitens waren gerade in Berlin die Kontakte zwischen Ost- und Westdeutschen hautnaher als bundesweit und auch Westberliner Sprecher stärker von den Umwälzungen nach der Wende betroffen, wenngleich auch mittelbarer als Ostberliner. Drittens wurden die Sprecher jeweils von Vertretern ihrer eigenen Gruppe der Ost- bzw. Westberliner interviewt. Gemeinsames Hintergrundwissen begünstigt hier die Äußerung und Interpretation gruppenspezifischer Stereotype. Viertens wählten die Interviewer die Gesprächspartner aus ihren privaten Netzwerken aus, wodurch die Interviews den Charakter informeller Gespräche unter guten Bekannten erhielten. In solchen Gesprächen werden verallgemeinernde Zuschreibungen leichter gemacht, da weniger auf Face-work geachtet werden muß. Das Korpus besteht aus insgesamt 77 Interviews mit 50 Sprechern, die teilweise länger als eine Stunde sprachen. In Abhängigkeit von der Aufnahmequalität wurden von Marita Roth 56 Interviews für die Studie ausgewählt. Dieses umfangreiche Material untersuchte die Autorin qualitativ-gesprächsanalytisch auf komplementäre Zuordnungen durch Ost-West-Kategorisierung (Kapitel 8), Zuschreibungen bezüglich Ost- und West-Kategorien und deren Bewertung (Kapitel 9) sowie sprachliche Mittel und Verfahren der Stereotypisierung (Kapitel 10).

Die Kategorisierung nach den sozialen Gruppen Ost- und Westdeutscher manifestiert sich im untersuchten Korpus vor allem in den auf Komplementarität ausgerichteten Ausdrücken »Ossi/Wessi«, »Besserwessi« und »Jammerossi«, deren Entstehung und Entwicklung im Kapitel

8.2 nachgegangen wird. »Ossi« entstand z.B. nach der Wende in Analogie zu »Wessi«, der ursprünglich »Bürger aus dem Westen Deutschlands« in Abgrenzung zu »Westberliner« bezeichnete. Beide Begriffe erhielten in der Nachwendzeit eine pejorative Bedeutung, die in den Komposita »Jammerossi« und »Besserwessi« besonders deutlich wird. Insbesondere der Ausdruck »Ossi« hat in der Folge einen Bedeutungswandel über neutrale bis zu selbstbewußter und stolzer Verwendung erfahren, was jedoch auf den Gebrauch unter Mitgliedern der Ingroup beschränkt geblieben sei. Der Begriff »Wossi«, der z.B. in Zeitungen besonders für »Westdeutsche mit Wohnsitz im Osten Deutschlands« und/oder »mit ostdeutscher Gesinnung« verwendet wurde, wurde im untersuchten Korpus nicht gefunden.

In Kapitel 9 untersucht die Autorin Zuschreibungen bezüglich der Kategorien und deren Bewertung. Heterostereotype der Westberliner Sprecher über Ostdeutsche waren z.B. »Arbeitsscheu«, »Unsicherheit«, »Unselbstständigkeit«, »Ausländerfeindlichkeit«, »Unfreundlichkeit« und der Gebrauch von Dialekten (»Berlinern« oder »Sächseln«), während Ostberliner Westdeutschen »Distanziertheit«, »Arroganz«, »Egoismus«, »Konsumdenken« und »gestelztes Hochdeutsch« zuschrieben. Diese Zuschreibungen können an bestimmten Formulierungen der Sprecher festgemacht werden. »Arbeitsscheu« wird von einem Westberliner als Vorurteil z. B. zuerst abgelehnt, in der Folge dann jedoch selbst bestätigt, wobei dem Modalverb *können* entscheidende Bedeutung zukommt:

»[...] ich glaube dass es da ne menge VORurteile gibt [...] es wurd ja immer gesagt dass die Ossis [...] *nicht arbeiten könn* [...] ich glaub aber schon dass se (.) *genauso gut arbeiten könn und genauso schnell* [...] nu:r zum teil ham se=s halt nich gebrAucht

oder KONNten=s gar nich« (102; Transkription nach GAT, kursive Hervorhebungen SY)

Während sich der Sprecher einleitend als kritisch reflektierenden Beobachter darstellt, bestätigt er das Stereotyp im Verlauf seiner Rede selbst. Nachdem er betont hat, selbst keine Vorurteile zu haben (»ich glaub aber schon dass se (.) genauso gut arbeiten kÖnn und genauso schnell«), erklärt er die Zuschreibung »Arbeitsscheu« schließlich als durch den sozialen Kontext bedingte, hinzunehmende Tatsache: »ham se=s halt nich gebraucht oder KONNten=s gar nich« (101 ff.).

Ein interessantes Ergebnis in diesem Kapitel ist weiterhin, daß Autostereotype von Westberliner Sprechern nur implizit (durch implizite Umkehrung der Heterostereotype, z. B. »Fleiß« als westdeutsche Tugend gegenüber »Arbeitsscheu«) und Spiegelstereotype, die den Ostdeutschen (negative) Zuschreibungen an die Ingroup der Westdeutschen unterstellen, so gut wie gar nicht im Korpus zu finden waren. Dies wertet die Verfasserin als Zeichen dafür, daß die westdeutsche soziale Kategorie im Gegensatz zur ostdeutschen unmarkiert ist (128), ähnlich wie auch *ostdeutsch* als markierte Form von *deutsch* (in Bedeutung von *westdeutsch*) verwendet wurde (79). Autostereotype Ostberliner Sprecher waren dagegen »Fleiß« und »Offenheit«. Das unter der Überschrift »Offenheit« angeführte Beispiel, in dem die Ostberliner Ärztin das Kind in der Sprechstunde »knuddelt, drückt und streichelt«, steht allerdings eher für »Herzlichkeit« im Kontrast zu »Distanz«:

»[...] ICK bin anders [...] die disTANZ die die kollEgen im wEsten zum patIEnten hAlten und ooch zum kInd (-) dit dit KENN wir nich« (151)

Spiegelstereotype wurden in dieser Gruppe des Korpus ebenfalls gefunden:

»Halten uns für arbeitsscheu« und »Halten uns für politisch schuldig«, was Marita Roth mit dem schon von Hausendorf (2000: 492) postulierten »Zugzwang ostdeutscher Sprecher zur moralischen Selbstverortung« erklärt (158). Aus der Tatsache, daß Hetero-, Auto- und Spiegelstereotype sich im untersuchten Korpus gar nicht überschneiden, schlußfolgert die Autorin auf größte soziale Distanz (176).

Im letzten Kapitel werden die sprachlichen Mittel der Stereotypisierung untersucht, und zwar semantische, syntaktische, diskursive und konversationelle (Kapitel 10). In beeindruckend detaillierter Weise gelingt es der Autorin hier zu zeigen, wie Stereotype im Verlauf der Gespräche als dynamisches Zusammenspiel verstärkender und abschwächender Mittel und Verfahren verbal entwickelt werden. Zu den semantischen Mitteln und Verfahren der Verstärkung gehören z. B. generische Formen und das verallgemeinernde Temporaladverb *immer*, übertriebende Adjektive (»ewije Rumjammer«), Adverbien (»knallhart erwischt«) und Fokuspartikeln (»so was von dumm«). Auf syntaktischer Ebene dienen Konditionalsätze (»wenn man sich mit ihnen unterhält«) und Linksherausstellungen (»der wessi der jeeht da so als struktur durch die gegend«, »die ossis die sind alle faul«). Diskursive Mittel waren z. B. Zitate, Phraseologismen oder Code-Switching und konversationelle Metaphern. Verstärkende Mittel und Verfahren haben persuasive Funktion, sie sollen den Gesprächspartner überzeugen. Gleichzeitig werden jedoch i.d.R. abschwächende Mittel und Verfahren für Zuschreibungen und Bewertungen eingesetzt, um sich im Sinne des Face-work als nicht vorurteilsbehaftet darzustellen. Hierzu zählen z. B. Lachen oder Lächeln und zögerndes Sprechen auf konversationeller Ebene, der kohärente Wider-

spruch (s. o. ›Arbeitsscheu‹) auf diskursiver, unpersönliches Passiv (›es wird viel wert uff fassade gelegt‹) und Ellipse (›dieset wohlstandjehabe‹) auf syntaktischer sowie Unsicherheitsindikatoren (›irgendwie‹) auf semantischer Ebene. Eine zusammenfassende Übersicht der verstärkenden und abschwächenden Mittel und Verfahren auf den vier Ebenen findet sich in Tabelle 2 auf Seite 256.

Im theoretischen Teil der Arbeit werden die Behandlung der Ost-West-Thematik als Untersuchungsobjekt verschiedener linguistischer DFG-Projekte (in Berlin, Hamburg, Leipzig, Halle und Bielefeld) vorgestellt (Kapitel 2) und die Verwendung des Begriffs ›Stereotyp‹ in den Sozialwissenschaften (Taijfel 1986, Sacks 1992; Kapitel 3) und in der Linguistik (van Dijk 1984 und 1988, Quasthoff 1973, Hausendorf 2000 u. a.; Kapitel 4) erörtert. Im 5. Kapitel leitet die Verfasserin in Anlehnung an Quasthoff (1973) und Hausendorf (2000) ihre sozialpsychologisch orientierte Definition von ›Stereotyp‹ ab, in der Zuordnung, Zuschreibung und Bewertung der fremden und eigenen Zugehörigkeit als aufeinander aufbauende Kategorien aufgefaßt werden (s. 42 f.), und grenzt ›Stereotyp‹ von den inhaltlich nahe stehenden Begriffen ›soziale Kategorie‹, ›Vorurteil‹, ›Bild‹ und ›Face‹ ab.

Insgesamt handelt es sich um eine interessante Studie von großer Aktualität. Stringente Argumentation mit klarer Gliederung und gutem Inhaltsverzeichnis tragen zum überzeugenden Charakter der Arbeit bei. Durch sorgfältige gesprächsanalytische Arbeit gelangen der Autorin nachvollziehbare Interpretationen der Zuschreibungen und ein umfassender Überblick über sprachliche Mittel und Verfahren der Stereotypisierung, die für Lerner des Deutschen als Fremdsprache z. B. auch in Bezug auf das Erlernen

von Meinungsäußerungen auf Deutsch besonders wichtig sein können.

Literatur

- Dijk, Teun van: *Prejudice in Discourse*. Amsterdam: Benjamins, 1984.
 Dijk, Teun van: *Communicating Racism. Ethnic Prejudice in Thought and Talk*. Newbury Park: Sage, 1988.
 Hausendorf, Heiko: *Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Niemeyer, 2000.
 Quasthoff, Uta: *Soziales Vorurteil und Kommunikation – eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps: ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaften und Psychologie*. Frankfurt/M.: Fischer Athenäum, 1973.
 Sacks, Harvey: *Lectures on Conversation*. Hrsg. von Gail Jefferson. Cambridge: Blackwell, 1992.
 Taijfel, Henri; Ruenwe, Jim C.: »The Social Identity Theory of Intergroup Behavior.« In: Worchel, Stephen; Austin, William G. (Hrsg.): *Psychology of Intergroup Relations*. Chicago: Nelson Hall, 1986, 7–24.

Schemann, Hans:

Bild – Sprachbild – Weltbild – Phantasiebild. Zur Natur des Bildes und seiner Beziehung zu Wort, Idee und Begriff. Hildesheim: Olms, 2005 (Germanistische Linguistik Monographien 16). – ISBN 3-487-12726-1. 284 Seiten, € 29,80

(Karl-Hubert Kiefer, Warschau / Polen)

Hans Schemann, der sich seit Jahrzehnten der Idiomatik verschrieben hat, legt mit dieser Monographie eine Abhandlung vor, die im Schnittpunkt linguistischer und philosophischer Perspektiven die Beziehung zwischen dem Wort, dem sprachlichen Bild, dem philosophisch gedeuteten sowie dem Bild in der Kunst ausleuchtet. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das Bedürfnis, sich gegenüber einer deutschen Sprachwis-